

# Bücher

HERMANN VOLK, *Der Christ als geistlicher Mensch* (Von christlicher und priesterlicher Spiritualität). Matthias-Grünewald-Verlag 1974. 124 S. Kart. 10.80 DM.

Ein Bischof und Kardinal, der seiner vornehmsten Aufgabe nachkommt, den Glauben zu lehren, verdient Beachtung, zumal wenn die Zusammenstellung verschiedener Referate das Zentralthema des Christseins so intensiv und kompromißlos aus der Bibel schöpft. Das Nachlassen der Christlichkeit erfordere eine Intensivierung des Christlichen. Der anspruchsvolle ganze Glaube überzeugt, nicht der vereinfachte. Statt der Anknüpfung an eine *theologia naturalis* werden eindrucksvoll die paulinischen Konfrontationen von fleischlich und geistlich, Heil und Unheil aktualisiert. Das Zutrauen zur Bereitschaft vieler Laien, eine tiefe priesterliche Spiritualität zu pflegen, kennt Volk aus Erfahrung. Das dürfte ansteckend wirken. Obwohl er die Sprache des Dogmatikers nie verleugnet, dient er mit reicher Zitierung des NT. Die fünf Kapitel beginnen grundlegend mit: „Christus, die Fülle und der bleibende Quellgrund der geistlichen *Wirklichkeit*“. Es folgt: „Das Reich Gottes als geistliche *Wirklichkeit*“. Sie wird erfahren (!) und erfahrbar bezeugt durch Umkehr, durch Aufhebung der Ichbezogenheit des natürlichen Menschen, der vor die Konfrontationen des Heiligen Geistes gerät, wie das dritte Kapitel ausführt: „Der Christ als geistlicher Mensch“ (nach 1 Kor 2, 15). Dieses Hauptkapitel birgt ein Problem: die Befreiung des Christen von Satzungen und — von dem „Ereignishaften, das uns widerfährt“ als „Übermacht der Welt“ (56/57). Man fragt sich, ob nicht u. U. das „Ereignishaft“ das Geistliche korrigiert, wenn es der Isolation verfällt. Volk denkt nicht an ein Getto. Im Gegenteil! Das Kapitel schließt mit der Einsicht, daß der Auftrag zu evangelischer Armut die Christen „in der gegenwärtigen Situation zu einem erheblichen Beitrag für die innere Ordnung der menschlichen Gesellschaft“ befähigt, um dem „ungehemmten Drang nach Steigerung von Konsum und Wohlstand“ entgegenzuwirken, und zwar „unverzüglich“ (66 f.). Diese Spiritualität ist realistisch, auch darin, daß das folgende Kapitel „Geistliche Dienste“ keinen Zweifel daran läßt, wie sehr der Glaube in die Verfremdung zu dieser Welt führt und der „Substrukturen kleiner Gruppen“ bedarf (83). Kapitel V über „Priesterliche Spiritualität“ im engeren Sinn aktualisiert den „Todesgehorsam“ Jesu und fördert die Wachsamkeit für Gottes Wirklichkeit, die sich uns „nicht aufdrängt“ (118): „Man stolpert nicht über Gott.“ Ein vehementes Buch der Nachfolge.

MARIE-J. LE GUILLOU. *Das Mysterium des Vaters. Apostolischer Glaube und moderne Gnosis* („Theologia Romanica“ Band 4). Johannes Verlag, Einsiedeln 1974. 263 S. 37.— DM.

Le Guillou gehört dem orthodoxen Ritus der Dominikaner an („Istina“ Paris). Seit langem vertritt er im ökumenischen Dialog, im vatikanischen Einheitssekretariat wie in der „Internationalen Theologenkommission“, das Anliegen der Orthodoxie bzw. der Versöhnung mit ihr. Sein reifes Werk geht aus von der schonungslos gekennzeichneten Krise in der Kirche seit dem Zweiten Vatikanum, der tiefen Verwirrung der Christen,

die sich um den Glauben „geprellt“ sehen, und von der notorischen Ohnmacht des Lehramtes. Er konfrontiert dieses „Phänomen geistiger Haltlosigkeit“ mit dem „drohenden Zusammenbruch der Menschheit“ und mit der „gnostischen Krise“. Diese wird in einem dogmengeschichtlichen Durchblick und in Reflexion der kirchlichen Tradition analysiert. Teil I „Das Apostolische Bekenntnis der Kirche“ legt den Grund, Teil II „Die Hermeneutik des trinitarischen Zeugnisses“ umfaßt den Erkenntnisprozeß vom 2. bis 13. Jahrhundert. Teil III entfaltet „Die Abdrift der Wahrheit“ in die Subjektivität vom 14. bis 20. Jahrhundert. Teil IV „An den Grundlagen der Dogmatik“ geht von der Diagnose über zur Therapie durch eine Neubesinnung auf die ursprüngliche Wahrheit im Gespräch mit einer verzweifelten Gegenwart, die Wahrheit des trinitarischen Zeugnisses im Anruf des Geistes, u. a. „damit der Ökumenismus nicht im Sand diplomatischer Absprachen versickert“ (261). Der Verfasser erwartet von der orthodoxen Theologie und ihrer spirituellen Erfahrung, besonders Rußlands (aber auch des polnischen Katholizismus) — eine Erfahrung der Verfolgung seit fünfzig Jahren —, „eine geistige Durchklärung aller gelebten Dinge“. Seine Zeugen sind Solschenizyn, Sinjawski und viele andere. Mit der Hilfe aus dem Osten müsse die Kirche ihren akademischen Ausbildungsstil überwinden, „der sie allzulange behindert, um erst einmal das freie Atmen des Menschen im Geist wiederzufinden, das aus dem ganzen Menschen eine Liturgie macht“. Man solle sich weniger um neue Strukturen kümmern. Er sieht es kommen, daß das Wachsen in der Glaubenserkenntnis und der Erneuerung das Mysterium der Bosheit auch heute auf den Plan ruft.

WILHELM DANTINE: *Der Heilige und der Unheilige Geist. Über die Erneuerung der Urteilsfähigkeit*. Radius Verlag, Stuttgart 1973. 256 S., Lw. 34.— DM.

Ein sehr kühner Versuch, nach einem Rat Karl Barths die Dogmatik mit der Pneumatologie zu eröffnen. Zunächst wird „Die kirchlich-religiöse Geistinterpretation“ dargelegt und aufgeräumt mit der ungeschichtlichen Intellektualisierung des Geistes im Hellenismus und der Alten Kirche, was zum Verlust der Geschichtlichkeit des Geistes im biblischen Denken geführt habe. Der Heilige Geist wurde metaphysisch im Trinitätsdogma „domestiziert“. In vehementem Tempo drängt Dantine zum „biblischen Erbe“, wo „die Wahrheit geschieht“ (89 f.). Aber „der kirchengeschichtliche Kompromiß“ mit der Metaphysik zwingt „das geschichtliche Denken“ zur Auswanderung aus der Kirche in die Säkularisation, auch bei der protestantischen Orthodoxie. Die Geschichtslosigkeit verfehlt den Menschen und die Wahrheit dieser Welt, der der Geist zugewandt ist. Denn „der Geist hat teil am Welthandeln des Menschen“ und ist nicht introvertierte Frömmigkeit, Pietismus, der die Welt sich selbst überläßt. Kirchliche Verkennung des Geistes brachte Enthumanisierung. Diese und andere harte Thesen werden näher ausgeführt. Eine Schocktheologie! Sie zerbricht jede kirchliche Pneumatologie und identifiziert sich mit dem Kampf Jesu gegen die religiöse Hybris einer gesetzlichen Frömmigkeit (137). Der Geist Gottes vermittelt sich dem Menschen auf menschlicher Ebene, nicht im sakralen Abseits. Gnade ist keine übernatürliche Sub-